

Im Spiegel der Zeit

„Pioniere der Arbeit.“

Der Führer hat im August 1940 ein Ehrenzeichen „Pioniere der Arbeit“ gestiftet, das im Vorjahre erstmals an den Betriebsführer des nationalsozialistischen Mutterbetriebs Krupp AG, Vg von Krupp und Bohlen-Halbach verliehen worden ist. Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes wurden nun drei weitere verdiente Männer mit dieser hohen Auszeichnung bedacht: Reichsleiter für die Presse, SS-Obergruppenführer Mag. A. Mann, Reichspostminister Dr. Wilhelm Ohnesorge, und der bekannte Flugzeugkonstrukteur, Professor Dr. Willy Messerschmitt. Das Ehrenzeichen „Pioniere der Arbeit“ wird auf Vorschlag des Reichsorganisationsleiters der NSDAP und Leiters der Deutschen Arbeit, Ernst durch den Führer verliehen. Nach den Worten des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ist diese Auszeichnung die Krönung des Leistungssystems, das in ehrlichem Wettkampf der Betriebe durch die Schaffung von Vorbildern zu höchsten Leistungen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht führen soll. Es ist die höchste Auszeichnung, die auf diesem Gebiet im nationalsozialistischen Staat errungen werden kann. Sie wird verliehen an die Leistungsbesten aus den Reihen der Betriebsführer und Betriebsobmänner von nationalsozialistischen Mutterbetrieben. Außerdem kann die Auszeichnung verliehen werden an Männer, die in der Gestaltung des deutschen Arbeitslebens einmögliche Leistungen vollbracht haben. Die neuen Träger der hohen Auszeichnung sind Männer, deren Namen schon seit langem einen guten Klang hat. Reichsleiter A. Mann — geboren im Jahre 1891, Regiments- und Kompaniechef der Führer im Weltkrieg — leitet den Zentralparteiorgan und damit das größte Unternehmen der Bewegung, das unter seiner Führung zum größten seiner Art in ganz Deutschland geworden ist. Als Reichsleiter für die Presse und Vorsitzender des Vereins deutscher Zeitungsvorleger hat Mag. A. Mann das Verlagswesen der gesamten deutschen Presse nationalsozialistisch neu geordnet, so daß er heute der Baumeister ist, der aus den deutschen Presseunternehmen ein neues Gebäude errichtet, das unserer Zeit würdig ist. — Reichspostminister Ohnesorge — geboren im Jahre 1872 — zählt mit der Parteimitgliedsnummer 43 zu den ältesten Mitkämpfern des Führers. Er wurde 1933 Staatssekretär im Reichspostministerium und 1937 Reichspostminister. Alle Maßnahmen, die er auf dem Gebiet der Verwaltung und Technik und nicht zuletzt auf dem des Personalwesens ergrieff, dienten dem Ziel die Deutsche Reichspost zu einem jederzeit einlagerechten Nachrichteninstrument in der Hand des Führers zu gestalten. — Professor Messerschmitt — geboren im Jahre 1898 — hat auf dem Gebiet der Flugzeugkonstruktion herausragendes geleistet. Die „M 109“ gilt als bestes deutsches Jagdflugzeug, mit dem im Jahre 1939 der heute noch gehaltene Weltrekord von 735 Stundenkilometern geflogen wurde. Die Erfolge Prof. Messerschmitts beruhen vor allem aber auch auf seiner Fähigkeit, sich eine Gefolgschaft heranzuziehen, die wahrhaft eine nationalsozialistische Betriebsgemeinschaft bildet.

Das britische Fiasko in Griechenland.

Die Engländer müssen ihre Zeitungsgesichter wirklich für herzlich dumme halten. Für geradezu polizeiwidrig dumme, sozusagen. Sonst könnten sie ihnen über die neueste britische Niederlage nicht so wichtiges Zeug vorzeigen, wie es beispielsweise in der Londoner „Times“ zu lesen ist. Dort wird nämlich die jämmerliche Flucht der britischen Truppen als „negativer Segen“ (!!) bezeichnet. Man habe zwar große Opfer erbringen müssen und viel Material verloren, aber das ist nun einmal eine der unvermeidlichen Ergebnisse eines Rückzuges im Angesicht des Feindes. Und eine solche Räumung sei eben bestenfalls ein „negativer Segen“. Nimmt man in England tatsächlich an, daß sich das Publikum durch ein derartiges Geschwätz über die schwere Niederlage hinwegtäuschen läßt? Wir möchten die Intelligenz der Engländer denn doch etwas höher einschätzen und annehmen, daß niemand mehr auf diese Röhren hereinfällt. Ebensovienig wie auf die Schauermärchen des latiumbekanntesten Nachrichtenbüros Reuters von angeblichen Misserfolgen der Deutschen in Griechenland. Solche Trostpillen hat man dem englischen Volke nach jeder britischen Niederlage vorgelegt, es ist daher zu bezweifeln, daß sie heute noch wirken. Was die Behauptung von den deutschen Menschenverlusten angeht, wird sich übrigens bestimmt auch hier bei der amtlichen deutschen Veröffentlichung der Zahlen erweisen, daß Reuterslügen den Ruhm des deutschen Oberkommandos auch im tatsächlichen Klagen und klönenden Eintrag der Truppen nicht schmälern können. In einem gewissen Gegensatz zu den Schönfärbereien der englischen Presse steht eine Heußerung des militärischen Sachverständigen der „Times“, Kapitän Cyril Falls, der im Londoner Nachrichtenendienst über die Lehren des Balkanfeldzuges sprach. Man kann diese Ausführungen als Gesandnisse bezeichnen, freilich Gesandnisse durch die Blume. Kapitän Falls erklärte zunächst melancholisch, er habe in seinen früheren Redewendungen unter glücklicheren Umständen und mit glücklicheren Gefühlen sprechen können, um dann das trübliche Wörterbuch über „Reichliche Rückzüge“ durch folgende Redewendungen zu bereichern: Der Rückzug aus Griechenland ist, gemessen an den Schwierigkeiten, eine wunderbare Tat. Wunderbar deswegen, weil er so sehr viel schwieriger gewesen ist als in Dünkirchen, und zwar aus folgenden Gründen: Kein feindliches Gefilde sei in nächster Nähe gewesen, keine große Flotte von kleinen Fischerbooten usw., die bei der „Kodierung“ von Dünkirchen so tatkräftig geholfen haben, keine nahegelegenen Stützpunkte der RAF, von wo aus die Maschinen hätten starten können. Der Rückzug sei aber „wunderbar gelungen“. Diesen Eindruck scheint das englische Volk eigentlich nicht zu haben. Immerhin: „Schwieriger als Dünkirchen“ — dieses Geständnis ist bemerkenswert und sagt wohl auch dem englischen Publikum genug! Da mir gerade über englische Presse- und Nachrichtenredaktionen reden, fügen wir der Vollständigkeit halber noch bei, daß Churchill der Presse für ihre Verdummungsverluste dieser Tage in einer Ansprache sein besonderes Lob aussprach. Die englische Presse hat dieses Lob durchaus verdient. Wer's nicht glaubt, lese nur außer den Kostproben, die wir oben schon gegeben haben, noch eine Schilderung eines Reuters-Sonderberichterstatters über die Kämpfe in Griechenland. Der Mann phantasiert da etwas zusammen über deutsche Maschinengewehre, die von den australischen Truppen überhaupt nicht beachtet worden wären, über britische Geschosse, die in die deutschen Panzerwagen hineingefahren seien „wie in Butter“ (!!), über deutsche Geschosse, die an den britischen Panzerwagen einfach abprallten usw. Da Wahrheit ist ein solcher „Bericht“ sicher nichts zu wünschenswertes für den Deutschen in Griechenland ausserhalb.

Ganz Griechenland befehlt

Kein kämpfender Dritte mehr auf dem griechischen Festland — Reste der fliehenden Briten gestellt. Rückzugswert an der englischen Südküste bombardiert.

Berlin, 2. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland haben die Verbände des deutschen Heeres die Befreiung des Peloponnes beendet. Aus dem griechischen Festland befindet sich kein kämpfender Dritte mehr. In den Südhängen des Peloponnes wurden die Reste der fliehenden Briten gestellt, bevor sie auf die Schiffe gehen konnten und gelangengenenommen. Die Zahl der britischen Gefangenen erhöhte sich hiermit auf 8200 Mann. Panzerkampfwagen verfenkt am 30. April im Golf von Korinth ein feindliches Transportschiff und zwangen ein weiteres zur Übergabe.

In Nordafrika bombardierten starke deutsche und italienische Kampffliegerkräfte wiederholt mit guter Wirkung Versammlungsorte des Feindes. In einem von mehreren Treffen letzten Balleen außer Gefahr und tiefen heftigen Explosionen im Fort Dikastri und in Munitionslagern hervor. Verbände von Zerföretzungszeugen griffen erfolgreich in den Erdkampf ein, schossen im Luftkampf vier Jagdflugzeuge vom Typus Hurricane ab und zerstörten ein weiteres Flugzeug am Boden.

Marineeinheiten im Mittelmeer vier britische Torpedobootjäger ab.

Flugzeuge der bewaffneten Luftfahrt bombardierten mit besonderem Erfolg ein Rückzugswert an der englischen Südküste und versenkten südlich von Plymouth ein Handelschiff.

Fernkampfparkillerie der Kriegsmarine nahm Schiffsziele vor Dover unter wirksames Feuer.

In der letzten Nacht belegten Kampffliegerverbände den Versorgungsstufen Liverpool erneut mit Spreng- und Brandbomben. Es entstanden ausgedehnte Brände und mehrere Explosionen in kriegswichtigen Teilen des Hafens und Stadtgebietes. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Häfen, Industrieanlagen und Flugplätze in Süd- und Südwestengland. Über dem Flottenstützpunkt Scapa Flow wurden zwei Sperrballone abgeschossen.

Kampfhandlungen des Feindes lauden weder bei Tage noch bei Nacht über dem Reichsgebiet statt.

Bei den Kämpfen in Mazedonien und Thracien haben sich Major Sch. die Hauptstelle Mauerbofer und Pfeifer eines Gebirgsregiments, der Major Wehahn und der Hauptmann Niehse eines Infanterieregiments sowie Major Wierder eines Artillerieregiments nach besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Der Leutnant in einer Lufttransportabteilung Wolf Koch in Afrika den fliehenden Panzer ab.

Einzelheiten über die Flucht der Briten.

Der vom griechischen Kriegskorpschef Edward Ward meldete über die Flucht der britischen Expeditionarmee nach folgende dramatische Einzelheiten:

Der Nationale Feiertag

Glückwünsche aus dem Ausland

Der Führer, 2. Mai. Auch in diesem Jahre haben zahlreiche ausländische Staatsoberhäupter und Regierungschefs dem Führer mit in herzlichsten Worten gehaltenen Telegrammen zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes Glückwünsche und Grüße übermittelt. Die in Berlin beglaubigten ausländischen Vertreter brachten durch Entgegung in das in der Präsidialkanzlei des Führers ausgelegte Buch ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Feiern in aller Welt

In allen Teilen der Welt bezeugen die Deutschen den Tag der Nationalen Arbeit und bekundeten in gemeinsamen Feiern ihre unzerbrechliche Verbundenheit mit ihrem deutschen Vaterland.

Die Reichs- und Volksdeutschen Belarada kamen zu einer großen Kundgebung in der alten deutschen Stadt Semlin zusammen. Rings um einen der Hauptplätze, in dessen Mitte der Naubaum stand, wehten die Hakenkreuzfahnen. Sie grühten auch von allen deutschen Häusern und Fahrzeugen die ausserdem mit Grün und Silber dekoriert waren. Zahlreiche Redner hatten sich ebenfalls eingefunden. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Rede des Landesgruppenleiters der NSDAP, Generalkonsul Reuhäuser. Der Kreisleiter des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes Christian Brucker und Reichsleiter Dr. Kautzberger dankten dem Führer aus überausstem Herzen für die Befreiung und gelobten unbedingte Einlaberlichkeit und Treue zu Führer und Volk.

Die Ortsgruppe Saragossa der NSDAP veranstaltete zusammen mit dem Gau der spanischen Kolonie eine Gemeinschaftsfeier in Saragossa, an der über 700 Deutsche und Spanier teilnahmen. Der Landesgruppenleiter der NSDAP Hans Thomlen hielt eine Ansprache, in der er die deutsch-spanische Zusammenarbeit auf allen Gebieten in den Vordergrund stellte. Der Gauleiter der Kolonie erinnerte an die deutsch-spanische Waffenbrüderlichkeit aus dem Bürgerkrieg und erklärte, daß das für ein gemeinsames Ziel veranlassene Blut die beste Garantie für eine unzerbrechliche Freundschaft der beiden Völker

wenn sie ihnen so überlegen waren? Es ist schon so, wie wir oben sagten: die englische Presse, die mit solch lauffüchtigen Lügen arbeitet, hat das Lob des Oberlängers Churchill durchaus verdient. Unser Beileid!

Für und gegen die Kriegsspielführer in USA.

Bei einer Propagandarede für eine neue Rüstungsanleihe versuchte, wie aus New York gemeldet wird, Roosevelt wieder mit einer angeblichen Bedrohung der USA Stimmung zu machen. „Man müsse die Bedrohung bekämpfen“, so erklärte Roosevelt, „wo immer sie sich zeige.“ Darauf kann nur geantwortet werden, daß — wie auch in den Vereinigten Staaten wiederholt festgestellt wurde — diese Bedrohung lediglich im Kopfe des Präsidenten existiert und es Spiegelbilderei ist, mit dieser angeblichen Bedrohung eine Kriegsspielführer in USA-Volke zu schüren. In diesem Zusammenhang verdient eine Stimme Erwähnung, die sich gegen Roosevelts Außenpolitik wendet. Der Großindustrielle

„Wir erreichen die Küste in der Morgendämmerung. Groß war unsere Enttäuschung, als wir die meisten Schiffe zerstört voranden. Aber noch ehe wir an Bord gehen konnten, brauchte noch einmal über uns die Höhe der Stukas. Der größte Teil der Transportflotte ging warunde sowie unsere gesamte Ausrüstung und alles persönliche Eigentum 5000 Mann an Bord eines Schiffes, das normalerweise für 150 Passagiere Platz hat, so haben wir in See.“

„Schlimmer als Dünkirchen“

Die Lügen über die deutschen Verluste.

In dem verkampften Bemühen der verantwortlichen Kriegstreiber, die lurdbare Katastrophe des englischen Expeditionsheeres in Griechenland in keinem verheerenden Ausmaß dem Volk zu unterklagen, ergeht man sich jenseits des Kanals in den tollsten Behauptungen über riesige deutsche Verluste, bei denen Ausdruck wie „wahre Verdienste“ schon zum Glücklichen gehören. Die neueste Variation dieser Lügenhege und Giftmanöver liefert der britische Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair. Auf einem Frühstück der Englisch-holländischen Gesellschaft erklärte der Oberhäuptling der RAF: „In Griechenland hat die deutsche Armee die rouheste Behandlung erfahren, die sie jemals erlitten hat, und zwar von Streitkräften, die nur einen Bruchteil ihrer eigenen Stärke ausmachten.“ Trotz dieser „rauen Behandlung“ errangen die deutschen Truppen Erfolg auf Erfolg, lagten sie die Briten vor sich her und vertrieben sie auch vom letzten Fingel des europäischen Kontinents. Wir verzichten darauf, Sir Archibald Sinclair zu widerlegen. Das tut in sehr eindeutiger Weise schon der Londoner Nachrichtenendienst, der dem Korrespondenten Edward Wards das Wort erteilt. Wards gibt in seinem Bericht über die kopllose Flucht der Briten aus Griechenland u. a.:

„Die deutschen Stukas wirkten wie ein Alpdruck auf uns. Dauernd bombardierten sie alle Condepläge und die britischen Truppen waren deshalb gezwungen, vom flachen Strande aus in die Boote zu waten.“

Auch die New Yorker Presse liefert einen aufschlußreichen Kommentar zu Sir Archibald Sinclairs Behauptungen. In Großausmachung veröffentlicht sie einen ersten Augenzeugenbericht über die britische Flucht vom Kontinent. „New York World Telegram“ überschreibt seinen Bericht: „Schlimmer als Dünkirchen!“ Die United Press-Korrespondent Richard McMillan und Henry Gorell, die die Flucht der britischen Truppen mitgemacht haben, zitieren enalliche Soldaten, die auch schon Dünkirchen erlebten. Diese Soldaten erklärten:

„Es war schlimmer als in Dünkirchen. Die Bombardierung bei Dünkirchen war nichts im Vergleich zu dem, was wir im Griechenland-Feldzug erlebten.“ — Das dürfte selbst für Sir Archibald Sinclairs Bedarf ausreichend sein.

in Barcelona beinahe die Deutsche Kolonie den Feiertag in der Deutschen Schule in Form eines Volksfestes zum ersten Male fand in Tanagra eine deutsche Matinee statt. In dem vor kurzem wiedereröffneten deutschen Konsulat gab der deutsche Konsul Währing einen Empfang an dem die Mitgesieder der deutschen Kolonie sowie Vertreter der spanischen und der italienischen Behörden teilnahmen.

In Paris hatte die deutsche Volksgemeinschaft und die Landesgruppe der Auslandsorganisation der NSDAP alle Reichsdeutschen zu einer Feiertagssunde im Trocadero eingeladen. Generalkonsul Scheiter als Vertreter des Volkstempels hat in seiner Rede besonders den Kampf des Deutchtums in Frankreich vor dem Krieg hervor.

Die gelomite deutsche Kolonie in Tokio und Yokohama kam in der Volkshalle in Tokio zu einer Feier zusammen, in deren Verlauf der Volkshalter die Ergebnisse seines Aufenthaltes in Deutschland anlässlich des Besuches Matuokas in Berlin schilderte und wabrteichten, vor allem keinen persönlichen Erlebnisbericht heraus gab der Volkshalter ein anschauliches Bild der Heimat.

Bei der Veranstaltung der Schanahaler Deutschen, an der der italienische Generalkonsul und der Leiter der örtlichen NSDAP-Gruppe teilnahmen, hob Generalkonsul Fischer hervor, die Lage der Schanahaler Deutschen sei, verglichen mit dem Weltkrieg, dank der vom wiedererklärten Deutschland ausstrahlenden Kraft wesentlich günstiger.

In Montevideo (Uruguay) fand sich die deutsche Gemeinschaft am Borabend des Nationalen Feiertags zu kommen. Der deutsche Geschäftsträger Frochow wies in seiner Ansprache auf die Notwendigkeit der deutschen Wehrmacht hin, die nur im Zusammenwirken mit der Arbeit der Heimat möglich warden und mit ihr zum Endsiege führen werden.

In Kopenhagen verammelten sich am 1. Mai die deutschen Volksgenossen als Offizieren und Soldaten der deutschen Wehrmacht in Dänemark in dem reich schmückten Saal des dänischen Handwerkervereins. Der deutsche Generalkonsul leitete die Feier mit einer kurzen Ansprache ein. Dann sprach Gauleiter und Reichsstatthalter Kaufmann.

Wallendore erklärte auf der Jahrestagung der USA-Vandelskammer in New York, es sei eine der größten Gefahren für die Vereinigten Staaten, mehr zu unternehmen, als man vollenden könne. Es sei ein solcher natürlicher Stolz, der schon zu vielen Tragödien geführt habe und es verhindern, die Grenzen der eigenen Kraft und Hilfsmittel zu erkennen. Die Vereinigten Staaten gäben jetzt aller Welt weitgehende Hilfeversprechungen in einem Ausmaß, das der Dummheit nahekomme. Anderen Völkern vorzuhelfen, auf Hilfe zu bauen, die nicht geleistet werden kann, sei für diese Völker keine Güte und mache den Vereinigten Staaten keine Ehre. Die Vereinigten Staaten seien dafür verantwortlich, wenn sie anders zum Unheil verfahren. Eine Heldenrolle verlange nicht nur Kühnheit und Mut, sondern auch Urteilskraft. — Man braucht diesen Neuführungen eines prominenten Industriellen aus New York nichts hinzuzufügen!



Die Woche

vom 26. April bis 2. Mai 1941.

26. April:

In Griechenland wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes fortgesetzt, wie der Wehrmachtsbericht meldet. Die Luftwaffe bombardierte militärische Ziele der britischen Hafenstadt Sunderland.

In rollendem Einsatz bombardierte die deutsche Luftwaffe Flotten- und Luftstützpunkte auf Malta, wie der italienische Wehrmachtsbericht meldet.

Der Führer stattete der befreiten Stadt Marburg in der Südsteiermark einen Besuch ab und wird begeistert empfangen.

27. April:

Die deutschen Truppen haben Athen besetzt, Fallschirmjäger nahmen den Jähmus von Korinth und die Stadt selber, die Leibstandarte „Adolf Hitler“ stieß auf den Peloponnes vor und nahm die Hafenstadt Patras. Diese Siegesmeldungen kann der Wehrmachtsbericht dem deutschen Volk mitteilen.

Die Luftwaffe versetzte, wie eine Sondermeldung bekanntgibt, den aus Griechenland flüchtenden Engländern weitere schwere Schläge. Vier Schiffe mit 22.000 BRT wurden vernichtet, 10 Schiffe mit 80.000 BRT beschädigt. Ein britischer Kreuzer wurde versenkt, zwei Kreuzer wurden beschädigt.

Bei der Säuberungsaktion in Nordalbanien und im Epirus machten die Italiener zahlreiche Gefangene und große Beute, wie der italienische Wehrmachtsbericht mitteilt.

28. April:

In den griechischen Gewässern führte die deutsche Luftwaffe vernichtende Schläge gegen die fliehenden Briten. An zwei Tagen wurden, wie der Wehrmachtsbericht mitteilt, 12 Schiffe mit 53.000 BRT und ein Kreuzer versenkt, 31 weitere Schiffe und drei Kreuzer schwer beschädigt. In der Nacht wurden Portsmouth sowie andere Hafenstädte bombardiert. Vom 23. bis 27. April verlor der Feind 100 Flugzeuge.

Die Italiener haben, wie ihr Wehrmachtsbericht mitteilt, die Insel Korfu besetzt.

29. April:

Die Säuberung des Peloponnes wurde fortgesetzt, wie der Wehrmachtsbericht meldet. Die Luftwaffe versetzte in den griechischen Gewässern fünf Schiffe mit 18.600 BRT. Der Hafen von La Valetta auf Malta wurde wirkungslos bombardiert. Stärkere Kampfsiegerverbände griffen abermals mit großem Erfolg Portsmouth an.

Bei einem Angriffsversuch britischer Flugzeuge auf deutsche Schiffe an der holländischen Küste wurden sämtliche sieben angreifenden Flugzeuge abgeschossen.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet ebenfalls den wirkungslosen deutschen Luftangriff auf Malta, wobei ein feindlicher Kreuzer volltreffer erhielt.

Der Führer sprach im Berliner Sportpalast zu 9000 Offiziersanwärtern.

30. April:

Auf dem Peloponnes wurde den Briten durch rasche Verfolgung die Flucht abgeschnitten; 5000 Mann wurden gefangen genommen, wie der Wehrmachtsbericht meldet. U-Boote versenkten 35.265 BRT, Schnellboote 1500 BRT, Flugzeuge 4000 BRT. Am 28. April verlor der Feind 47 Flugzeuge.

Der italienische Wehrmachtsbericht meldet erfolg-

reiche Kämpfe bei Solum mit hohen Verlusten der Briten.

In Danzig verkündete Reichsminister Rust einen Erlass zur großzügigen Förderung der Kriegsteilnehmer bei Durchführung des Studiums an Hochschulen.

1. Mai:

Zahlreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Ostküste Englands, wie der Wehrmachtsbericht meldet.

Die Italiener haben verschiebene griechische Inseln besetzt, wie ihr Wehrmachtsbericht meldet. Im Ägäischen Meer haben italienische Torpedoboote einen stark ausrüsteten feindlichen Geleitzug angegriffen.

Die Mißstimmung in England wächst, es wird sogar Kritik an Churchill selbst laut. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht, keine Erklärungen im Unterhaus zu geben, wurde Churchill zum Reden gezwungen.

Auf einer feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer in Augsburg wurden vom Stellvertreter des Führers die besten Betriebe des Kriegsleistungskampfes 1940/41 verkündet, denen der Führer die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen hat. Reichsleiter Amann, Reichsminister Ohnesorge und Prof. Messerschmitt wurden zu „Pionieren der Arbeit“ ernannt.

2. Mai:

Die Besetzung von Griechenland ist vollzogen. Kein kämpfender britischer Soldat befindet sich mehr auf griechischem Festlandsboden. Die Reste der fliehenden Briten wurden gestellt, bevor sie auf die Schiffe gehen konnten. Auf der britischen Insel wurden Plymouth und Liverpool erneut von der Luftwaffe angegriffen.

Die Hafenanlagen von La Valetta und die Verteidigungsanlagen von Tobruk wurden erneut schwer bombardiert, wie der italienische Wehrmachtsbericht meldet.

Im Kabinett Churchill hat es Veränderungen gegeben. Anstelle Beaverbrooks wurde Moore-Brabazon zum Minister für die Flugzeugproduktion, anstelle von Croy F. J. Peeters zum Minister für Schifffahrt und Verkehr ernannt.

Im Stich gelassen

Bittere französische Erinnerungen. — Die Briten haben alle Versprechungen gebrochen.

Nach der Flucht des britischen Expeditionskorps aus Griechenland verbreitet sich der französische Rundfunk des unbesetzten Gebietes, wie aus Bichu gemeldet wird, wimmern mit der mangelnden Unterstützung Englands in den Kämpfen der Belgien- und Frankreich-Schlacht. Man müsse immer wieder daran erinnern, so erklärte der französische Rundfunksprecher, daß seit Beginn des Krieges die von England Frankreich gewährte Unterstützung äußerst gering war.

An der Nordostfront hatte Frankreich 90 Divisionen aufgestellt, während England nur 10 Divisionen einland hatte, zu denen am 15. Mai nach eine Panzerdivision hinzukam. Vom 3. Juni an waren neun englische Divisionen ohne die Endschicksal abzuwarten, wieder nach England eingeschifft worden, und eine einzige britische Division, die auf dem Kontinent geblieben war, wurde an der Somme gefangen genommen. In den tragischen Stunden der Kämpfe der Frankreich-Schlacht, so unterstrich der französische Rundfunksprecher, zählte die Hilfe der britischen Truppen praktisch ganz ausgefallen war. Der letzte englische Soldat hätte Frankreich Mitte Juni verlassen.

Aus dem westlichen der Luftwaffe, so laut der Sprecher fort, lagen die Dinge nicht anders. Bei sämtlichen französisch-englischen Besprechungen war man übereingekommen, daß der französische Luftraum gemeinsam ver-

teidigt werden sollte und daß die Royal Air Force unter allen Umständen die französische Luftwaffe unterstützen sollte. Im Augenblick der Sommer-Schlacht befanden sich aber nur noch 80 englische Jagdmaschinen in Frankreich. Am 10. Juni schlug Churchill dem General Weigand die Unterstützung der englischen Luftwaffe ab und schlug die eventuelle schnelle Entsendung von zwei oder drei Divisionen vor, die durch eine weitere Truppenentsendung im Oktober ergänzt werden sollte.

Schließlich hat Churchill bei der Sitzung des Obersten Kriegsrates in Tours eindeutig jede Unterstützung durch die englische Luftwaffe abgelehnt mit der Begründung, daß England keine gesamten Luftstreitkräfte benötige, um seine eigene Verteidigung sicherzustellen. Im Augenblick, da Paris eingekreist und von den deutschen Truppen bereits passiert war, und in einem Augenblick, da die dezimierten französischen Divisionen und die Luftwaffe das Territorium und den Luftraum Frankreichs verteidigten, schlug die englische Regierung es ab, auch nur ein Flugzeug und auch nur einen weiteren Soldaten zu entsenden. Das lange Martyrium der französischen Armee und der französischen Luftwaffe, so stellte der Rundfunksprecher abschließend fest, ging weiter, ohne daß eine einzige Geste der Unterstützung von Seiten des englischen Militärs gemacht worden ist.

Die Zukunft Norwegens

Ueber die Zukunftsmöglichkeiten des norwegischen Volkes führte Reichskommissar Terboven aus. Ich wende mich bewußt an eine besondere Eigenschaft, über die das norwegische Volk verfügt und die es gerade im vergangenen Jahre unter Beweis gestellt hat, nämlich die, vor gegebenen Wirklichkeiten nicht den Kopf in den Sand zu stecken, sondern sie nüchtern zu vermessen, in Rechnung zu stellen und dann das Handeln nach dieser Rechnung auszurichten. Folgendes ist nun eine unantastbare Realität die jeder in seine Rechnung einstellen muß, wenn sie richtig sein soll:

Unter tätiger Mitwirkung des liberalistischen Norwegens hat England im vergangenen Jahr den Versuch gemacht, über die Grenze Norwegens hinweg in die offene Flanke des Reiches einzudringen — ein Plan, der, wenn er gelungen wäre, eine tödliche Gefahr für das Reich mit sich gebracht hätte. Der genialen politischen und militärischen Strategie des Führers ist es gelungen, diesen englischen Plan mit wenigen Stunden Vorsprung ins Gegenteil umzukehren. Daß Norwegen als Land und Volk noch eine Zukunft habe, verdanke es dem Führer und norwegischerseits der Rasional Sammlung.

Isländische Zeitung verboten

Die isländische Zeitung „Thjóðviljinn“ ist, wie der Londoner Korrespondent von „Svenka Dagbladet“ berichtet, auf Anordnung der britischen Besatzungstruppen verboten worden. Die Schriftleiter der Zeitung sind, wie der „Times“-Korrespondent aus Reykjavik meldet, deportiert worden. Das isländische Blatt hatte unentwegt gegen die englische Besetzung der Insel Stellung genommen. Einer der deportierten Schriftleiter ist Mitglied des Isländischen Alling.

Ungeheure finanzielle Belastung Ägyptens

Nach einer jetzt bekanntgewordenen Denkschrift des ägyptischen Finanzministers Badami Pasha weist der ägyptische Staatshaushalt von 1941 eine Senkung der Einnahmen um 2.448.000 ägyptische Pfund und eine Erhöhung der Ausgaben um 5.044.000 ägyptische Pfund auf. Der Finanzminister erklärte weiter, daß im Vergleich zur Kriegszeit die Einnahmen um 4 1/2 Millionen gelunken und die Ausgaben um fast vier Millionen ägyptischer Pfund gestiegen sind. Der Minister erwähnte in diesem Zusammenhang die ungeheure finanzielle Belastung des Landes durch Anwendung der englisch-ägyptischen Verträge.

Gewaltverbrecher erschossen

DRB, Berlin, 2. Mai. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilte mit: Am 29. April wurde der Gewaltverbrecher Erwin Zimmermann wegen Widerstandes erschossen.

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Uchberrechtlich Roman-Verlag H. Schwingenstein, München

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Johanne drängte: „All, ich möchte hier bleiben, bitte, bitte, laß mich, nur solange, bis ...“ Und plötzlich lag um den Mund der jungen Frau ein mutwilliges und doch schreies Lächeln, als sie kaum hörbar sagte: „Du, All, ich hab einen neuen Kosennamen für dich“.

Fragend sah Ulrich auf seine Frau. „Sanft, unendlich zärtlich streifte ein Wort das Ohr des Wartenden. „Vater!“

Da zog Ulrich das junge Weib an sich fest und doch behutsam, und küßte es lange. Dann ging er wortlos fort.

Johanne aber sah in der Sonne und träumte wieder von ihrem Kinde. Als sie ins Haus zurückkehren wollte, trat ihr Ulrich entgegen. „Ich habe dir noch nicht geantwortet, ob du hier bleiben kannst“, sagte er heiter. „Ich besorge dies jetzt — schriftlich“, und er reichte Johanne ein Papier.

Überrascht nahm die junge Frau das Schreiben und öffnete es. Es war der Kaufvertrag des Häuschens, das sie bewohnten. Johanne war seine Eigentümerin. „Ja, danke dir, All“, sagte sie ernst. „Hier soll unser Kind geboren werden.“

Nach einige Tage verbrachte Ulrich Fenin in dem kleinen Hause, das sein Glück barg, dann kehrte er zu seiner Arbeit zurück. Johanne aber blieb allein und wartete auf die Erfüllung ihrer Sehnsucht.

Es war kein erfreuliches Wiedersehen, das Ulrich Fenin mit seiner Schwiegermutter feierte. Die alte Erzellenz bemühte sich nicht sonderlich, ihr Mißfallen über-

die „...pakte Hochzeitsreise“ und Johannens Verbleib an der Ostsee zu verschleiern. Die Dame war gereizt, ja beleidigt, denn sie hatte gehofft, daß der Glanz ihrer Tochter auf sie widerstrahlen würde. Ziemlich unterhöhlen gab sie Ulrich die Schuld an dem seltsamen Verhalten ihrer Tochter.

„Sie war immer eigenartig, doch an Ihnen wäre es gewesen, mir diese Blamose zu ersparen. Ja, Blamose. Alle Bekannten drängen mit Fragen auf mich ein, was soll ich Ihnen antworten? Da höre ich dann wohl mitunter, ach, der Herr Fenin fühlte sich am Ende nicht wohl in Paris? So in dem gewissen Salon, der bei, äh, daß man ganz genau weiß, wie neu Ihnen Ihr Reich tum ist.“ Die alte Dame holte Atem. Es tat ihr gut, sich einmal aussprechen zu können. Gehörte doch auch sie zu jenen, die heimlich in Fenin nur den einstigen Arbeiter sahen.

Ulrich blieb ruhig, doch seine Erwiderung klang scharf. „Sagen Sie den Leuten die Wahrheit, Erzellenz. Sagen Sie ihnen, daß Johanne und ich uns fremd unter Fremden fühlten. Wir konnten nicht völlig glücklich sein in einem Lande, dessen Sprache wir nur aus Höflichkeit gebrauchten, dessen Sitten nicht die unseren sind.“

„Mein Gott, lieber Ulrich Sie reden, als hätten Sie bei den Zuluftkassern hausen sollen!“ rief Erzellenz empört. „Ich zweifle übrigens keinen Augenblick, daß Sie meiner Tochter die Idee, die Hochzeitsreise nach acht Tagen abzubrechen, beibrachten. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Johanne aus eigenem Entschlusse auf die höchst interessante und vornehme Reise verzichtete.“

Ulrich wurde ungeduldig. „Erinnern Sie sich doch, Erzellenz, daß Sie Johanne erst überreden mußten, Paris als Reiseziel zu wählen. Sie fanden das so vornehm.“

„Überreden!“ entrüstete sich die alte Dame. „Als ob Johanne sich jemals vor mir hätte zu etwas bestimmen lassen! Selbstverständlich riet ich ihr, Paris zu besuchen. Das war früher in unseren Kreisen immer so üblich.“

tamen Sie ja nicht.“

Ulrich wollte ablenken, es wurde ihm schwer, ruhig zu bleiben. „Johanne wird, sobald das Kind die Reise verträgt, hieher kommen.“

Da hatte Erzellenz neuen Stoff zum Widerspruche gefunden. „Auch das noch! Meine Tochter wird in irgendeinem fremden Orte, den niemand, auch nur dem Namen nach kennt, das Kind gebären. Mein Entsetzt! So, als hätte sie keine Heimat, keine Mutter, die sich um sie sorgte.“

„Das Kind wird in dem Lande geboren werden, das seine Heimat ist, Erzellenz. Wenn auch Ihre Bekannten den Ort nicht einmal dem Namen nach kennen, gehört er doch zu unserer großen, herrlichen Heimat, Johanne aber will nicht, während sie ihr Glück erwartet, von neugierigen Fragern bedrängt werden“, erklärte Ulrich. „Erzellenz war dem Weinen nahe. „Auch mich, die Mutter, rechnen Sie also zu den Aberkünstigen!“

„Erzellenz, ich werde Sie rufen, wenn Johanne Sie verlangt.“ Ulrich erhob sich. „Ich werde Ihnen stets Nachricht von meiner Frau senden.“

Mit einer Verbeugung empfahl er sich. Erzellenz war so erschrocken über die energische Art ihres Schwiegersohnes, daß ihr eine Entgegnung im Augenblicke unmöglich war.

Erleichtert kehrte Ulrich Fenin in seine Fabrik zurück. Er hatte Johanne eine unangenehme Stunde erspart.

Joachim Weigandt arbeitete auf seinem Gute. Vieles wurde anders. Die Herrenwohnung war geblüht, hell strahlte die Sonne auf die alten schweren Möbel. Langsam wich alles aus den Zimmern, das an das dumpfe Verschlossenheit der letzten Jahre gemahnte. Die Frau Verwallter fügte sich feuchend in die neue Ordnung. Viel mehr Arbeit gab es nun, die Mägdle mußten besser beaufsichtigt werden und der „schöne Bedient“ war vorherrschend. (Fortsetzung folgt.)

VOLK UND HEIMAT

Schloß Heiligenberg

Von Una Staab

Wo der Schwäbische Jura in eine weilige Höhe hinaufsteigt, liegt auf einem Bergvorsprung Schloß Heiligenberg. Langgestreckt, von schmalen weichen Wimpern überlattet, ruht es im Wellenspiel der Hügel wie ein gutes festes Schiff. Umkreist man es wandernd, dann schwebt es bald, eine Traumburg, emporgehoben von der grünen Schaumkrone der Wälder, hoch im Blauen, bald duckt es sich hinter einen Hügel wie in ein Wellental.

Aus dem Dämmer der Frühgeschichte taucht langsam die feste Gestalt des Schloßes und seiner Erbauer heraus. Das Wappentier der mit den Heiligenbergen verschwägerten Grafen Himmern soll aus dem Geschlechterzeichen der normannischen Cimbern entnommen sein. Bald schon wieder in den Stein zurückgekehrt räumen die Gebeine von den Körperleeren herab, daneben das Wappenschild der Heiligenberger Grafen, der Herrscher des Ringens und Erbauer der Burg, die schwarze Steige im silbernen Feld, ein schönes heraldisches Zeichen von edler Einfachheit und großer Ausdruckskraft. Im 12. Jahrhundert haben die Heiligenberger Grafen vom Korbflügel her den Bau begonnen, im 13. Jahrhundert geht das Schloß durch Kauf an die Werdenberger über, 1555 gelangt es durch Heirat an das Geschlecht der Grafen zu Fürstberg.

Wier einfache Mägel schließen sich um einen Innenhof zu einem Bau von freier Größe, in der schmucklosen Südfront zu höher, drohender Abwehr geeignet. Der langgestreckte Weisflügel empfängt sein Leben von dem wunderbaren Abstrahlungslicht, mit dem die Feste in der Fläche liegt. Im Ostflügel gibt er einer fast weiten Gebärde Raum: sie öffnet sich dem Regenlicht mit breiter Terrasse und läßt die wirren Ornamente des wilden Meeres wie ein lustiges Kindergeklügel über die Mauer spielen. Nach Norden hat die große repräsentative Seite der Renaissance einen Giebel-Torbau von entzückender Vielfaltigkeit, der Fassadengliederung vorgeschoben. Tief und drohend erhebt darüber der Orgelpunkt der wehrhaften Pfeiler des Unterbaus und der Weile, die wie ein Steg den hühen Schiffbau des Schloßes mit dem festen Lande verbindet. In der Engführung gleichsam wiederholt der Innenhof die Themen und variiert sie Intimere durch Logenfenster, Laubgänge und Brunnennischen, um sie dann im Ritteraal zur großartigen Schlussszene zu steigern.

Hier in diesem Saal verdrängt sich das starke Leben des Schloßes und seiner wechselnden Herren zu einer geschichtlichen Wirklichkeit, die es aus landschaftlicher Gebundenheit hinausdrückt in den großen deutschen Schicksalsraum. Eine statische Reihe von Ahnenbildern gibt dem Saal das Gepräge. Da sind jene Kinderbildnisse, in denen des Kriegers oder Würdenträgers in der weltlichen Vollkraft veranschaulicht, sehr viele sind auch den Schlachtfeldern geblieben, bis hinauf zum Sohne des gegenwärtigen Herren des Schloßes, Prinz Friedrich Eduard zu Fürstberg, der, achtzehnjährig, an Silvester 1918 in Rumänien fiel. Viele Ahnen haben die Wissenschaften gepflegt und gefördert, den Volksunterricht aufgebaut, die Heimindustrie in den Dörfern ihrer Besitztümer unterstüzt, wie denn auch die Chroniken der Geschlechter aus allen Zeiten Hügel von Kühnheit, Tapferkeit, Führertum, Großmut und Vornehmheit aufzuweisen.

Die Persönlichkeit der Heiligenberger und Fürstberger Grafen scheint geprägt durch das Widerspiel der Kräfte von Herrschaft und Dienst, — Dienst vor allem unter den deutschen Kaisern. Schon 1066 verknüpft sich das Geschlecht des Grafen Arnold von Heiligenberg mit dem des unglücklichen Kaisers Heinrich IV., dem er treu ergeben war und nach dessen erzwungener Abdankung auch er sich nicht mehr zu halten vermochte. Graf Bertold von Heiligenberg war Friedrich II. loyaler Kämpfer im Ringen um die Kaiserkrone. Auch die späteren Herren der Burg, die Fürstberger Grafen, zeichnen sich im Dienst für die Kaiser aus: Sie treten in den Reichstagen auf, sie werden mit besonderen Aufträgen betraut, Kaiser mehrere ihre Wappen mit rühmenden Inschriften zum Dank für tapfere Waffentaten, erheben sie schließlich in den Fürstentum und schenken ihnen neuen Landbesitz und Herr-

schaften, wie ja Schloß Heiligenberg selber als Reichslehen an die Fürstberger kam.

Einer der Fürstberger aber, Graf Wilhelm, gerät mitten in die Strahlung einer der eigenwilligsten und darum umstrittensten Persönlichkeiten deutscher Geschichte: Franz von Sickingen. Schon der junge Graf fiel durch Hügel von Charakterstärke auf. Nach seinen ersten kriegerischen Taten in mehreren deutschen Feldzügen verbündete er sich 1523 mit dem Reichsritter. Er nahm sich nach dessen tragischem Tod seiner Kinder an, blieb aber auch über die menschliche Verbundenheit hinaus den großen Ideen Franz von Sickingens treu. Im Bauernkrieg verhalf er den Aufständischen zu einem guten Vergleich. Als Anhänger der Reformation trat er zu Schmalzkalben und im Reichstag zu Speyer auf, nahm am Marburger Religionsgespräch teil und eroberte in seinen Fand-schaften und Reichslehen der Reformation den Weg. Auch gegen ihn wurden, wie gegen seinen großen Kampfgenossen Sickingen, kaiserliche Truppen eingesetzt: er erkrankte während dieser Wirrsale und starb 1547. Mit der außerordentlichen Bräutigam seines Schicksals tritt auch sein Bild im Ritteraal als einer der Händlertisch und in der Wirkung der Persönlichkeit bedeutungsvollsten aus der großen Zahl der Ahnenbilder hervor.

Seltam wölbt sich über der bedrückenden Wirklichkeit dieser Bilder das Firmament der herrlichsten Renaissancearchitektur, aus der die ganze neuere deutsche Sinnensfreiheit des Weltalters in reichstem farbigen Schattenspiel quillt: Gesäugelte Putten und nackte Frauenleiber, himmlische, faunische und elbische Wesen. Leben aus allen Sphären, abgrundtief noch, als die Ornamentik der Feste im eingelagerten Fuchsbau sich gebührend öffnet. In die runden, dreieckigen Lüftungsfelder der hohen Fenster sind kleine Glasgemälde eingelassen, Arbeiten des 16. Jahrhunderts von wunderbarer Feinheit der Zeichnung und intensiver Lebendigkeit der Farben.

Aber hinter den gläsernen Miniaturen dieser Kleinwelt öffnet sich der Blick auf das überwältigende Fresko einer ungeheurer großräumigen Landschaft. Freie Landschaft ist schon der Park um das Schloß, der in allen seinen Wegen, Treppentritten und sanft ansteigenden Rasenflächen der Bewegung des Geländes folgt. Es sind wundervolle alte Bäume von einer Schönheit und Neugierigkeit des Busches, wie ihn nur die südlische Milde dieses von See und Berg begünstigten Klimas zuläßt.

Unmerklich geht der Park in den Wald über, wechselnd zwischen dem durchsichtig-lichten Grün der Buchenwälder und dem Blaugrün der Tannen, die ihre Ränder schon geschnitten in das Braun der Rinde, den metallischen Schimmer der Getreidefelder und das Gelbrün der Wiesen hineinwachsen. All diese farbigen Flächen bildet das weilige Gelände immer in leichter, schaukelnder Bewegung, die um die heimlichen Dörfer ruhiger aufschwingt, um sich dahinter annähernd wieder in die Höhe zu schmelzen. Gegen den Horizont zu wird die Landschaft gebührend holler. Sie läßt die schaffende Menschenhand nicht mehr erkennen, sie sinkt zurück in den Schöpfungszustand. In jarten Stufen von bläulichem Grau kaskadieren sich die Hügelzüge hintereinander wie Klaffen, leicht gegeneinander abgehoben durch feine, nach oben hinauf verschwindende Nebelstreifen.

Gegen Westen reicht der Blick bis in den Beginn, der Döberhöfen zeichnet seinen Gabelkegel noch gegen den Himmel, wie der Rücken eines urweltlichen Tieres deutet sich der Feldberg. Im Süden aber steigen, oft zum Greifen nah, oft nur wie eine Luftbegleitung, die Alpen auf. Die Sonnenuntergänge, die mit dem roten Gold des Märzens durch das Gitter der Wälder funkeln und gleiten, haben die Sängergruppe wie ein fernes Geistergebirge auf.

Mitten in diesem großen glänzenden Gemacht deutscher Landschaft, erwärmt von einem Hauch des Südens, steht die tiefe blaue Wiege des Rheines, der Bodensee. Wie eine alte Bauernwiege bemalt mit den Rosen, Reifen und Ähren der Ufergärten, sanft gehalten von den grünsten Tannen und altgoldenen Wiegengittern der Wälder und Felder, liegt er der deutschen Mutter unbändiges und liebes Kind. Immer neu, immer anders schimmert der See heraus, hier in breiter, tiegelnder Fläche, dort wie ein blitzendes Stromband und in der Ferne nur noch zu ahnen in einem feinen Nebelkreis.

Wie schmerzliches Glück ist die Lockung des Sees von den Schloßfenstern aus, wie ein sich anlehnendes Riechen in der Brust: hinunter zu diesem zauberischen Spiegel, hinüber in diese traumblauen Weiteferne, — das Eichenborstliche „Jögern am unbekanntem Lande“.

Zauberische Lockung südmittlerer Hinausträumen und Weiterreisen, Herntoch und Heimweh, die schönsten Reime unserer Volklieder klingen hier verhallen im Wiegengitter des Rheines. Ein Möwenflügel zeichnet ihm den schönen Melodiebogen vor, und im Scheitelpunkt, mit dem das ernste Schloß auf dem Heiligenberg des Stromes Kindheit grüßt, dunkelt sein großes Schicksal.

Anekdoten um Blücher

„Sicher ist nur...“

Kurz vor der Leipziger Schlacht drängten sich die Generale der Verbündeten in Blüchers Quartier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Blücher kam, befragte er die fertigen Pläne und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem doch nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jüngern auf das Champ de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage.“

„Der eine mit dem Schnabel...“

Ein junger Mann, welchem Blücher die Erlaubnis gegeben hatte, eine Sammlung von Kriegsbildern drucken zu lassen, fand ihn in Dresden, als er zu ihm kam, um sich zu bedanken, beim Frühstück. Als der Frühstück ihm vorgekostet wurde, legte ihm Blücher freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Man immer munter drauf losgeschlagen! Das bringt etwas Feuer unter die Leute! Jetzt muß ein jeder singen, wie ihm ums Herz ist, der eine mit dem Schnabel, der andre mit dem Sabel.“

Die Insel Mainau

Von Edgar Sahnwald

Im silbernen Glanz des Bodensees schwimmt die Insel Mainau. Ein schmaler Brückengang verbindet die Insel mit dem Ufer.

Unter dem Brückengang steigen aus Wassergründen schlängelnde Gewächse auf, grüne Wälder einer Rixenlandschaft unter der gläsernen Decke.

Frei im Wasser, selbst und fremd, ragen drei bronzene Kreuze: der Nazarener und die beiden Schächer. Christus hängt gestreckt und tot. Die Schächer zucken verkrampft. Schmerz biegt ihnen die Körper. Sie bäumen sich in schneidenden Felsen am Kreuz. Die Hände an verrenkten Armen sind geballte Schreie der Wut. Der Körper des Söllands predigt in seiner entspannten Ruhe die Ueberwindung des Todes durch den Tod. Das Symbol wäre voller verhöhlischem Frieden, wühlten nicht die verzerrten Gliederklügel rechts und links das Teufelsche dieser Erkenntnis schmerzvoll auf: man muß sterben, um den Tod zu überwinden. Geneigten Hauptes spricht der Gekreuzigte: Tod ist Erlösung und Frieden. Die gekrümmten Glieder der Schächer schreien: Tod ist Trennung vom Leben! Das Werk spricht: Du lebst und du lebst dem Tode entgegen. Der blaue Himmel, der frühliche See, das Wehen der Bäume, der leise Ruf des Teichhuhns im Schilf — einmal wird das alles nicht mehr sein — für dich...

Manche und Zweifel, Hingabe und Verneinung, Gebet und Empörung in einem ist dieses Werk, dessen Schöpfer unbekannt ist. Um 1570 lebte er. Sein Name ist verschollen. An dieser dunklen Mahnung muß der Wanderer vorüber, der aus den Bodendörfern zur Mainau kommt. Fast erschrocken stockt der Schritt. Und ein wenig höher, gleichsam dunkler gestimmt, tritt man in den Schatten der Inselbäume.

Satte Wiesen breiten sich sanft angelehnt unter breitkrönigen Obstkämen. Platane mit geschuldeten Stämmen und Nussbäume, deren glasgrünes Laub den Sonnenschein filtert, überschatten breite reinalde Wege. Hinter wehenden Laubgardinen blüht der See. Um feinerne Bänke, vor allem Ufergehäuser duffet die feuchte Erde kühl und hart.

Wer mit dem Dampfer auf die Mainau zuschwimmt, erfährt nichts von den Schächern am Kreuz. Wie eine Mühsel gleitet das Uferland heran. Ueber den grünen Sträucher der Bäume leuchtet fruchtrot und grau das Schloß. Ein Gondelbassin öffnet sich vor tiefen Schattengründen, ein kleines Becken in feinerer Fassung, mit Stufen, die in das grüne Wasser wie in Glas hinabsteigen. Eine Pappel weht mit gestreckten Zweigen an der Ufermauer. Wie eine emporgeworfene Saat harer Perlen streuen die Luftbläschen aus der grünen Wassertiefe auf, wenn das Schiff mit ruhenden Schaufeln sich am Stahlhaken wagt. Alles ist still — man landet an einer Insel der Seligen.

Es ist eine Insel der Schönheit. Mit der Isola Bella, der Borromäischen Insel in Lago Maggiore, ist sie verglichen worden. Vergleiche dieser Art tun dem Vergleichen immer unrecht. Die Mainau liegt im Bodensee, noch im Bereiche des deutschen Winters. Sie ist ein Sommertraum vom Süden, ein langsam verfließender Traum der Sehnsucht und Erinnerung, einen Sommer lang umfangen von betäubenden Dämpfen. Rosen sitzen in blühenden Büschen um gestufte Wäde, die in fremdländisches Grün hinabführen. Weinlaubgänge führen

in entlegene Einsamkeiten. Weiße Bildwerke leuchten, umschattet von grüner Träumerei. Das lässliche Spiel der Sonnenlichter zittert auf Wärmorbrühen. Jypressen flammen dunkel über brennenden Blumen. Palmen blühen. Kranzarten schlüßern hochschuppige Zweigkronen in das freie Gerüchel japanischer Bäume. Himalajazedern krogen über dunkelgrünem Kirschlorbeer. Kanadische und kalifornische Bäume wölben sich hoch und weit über kühlenden Parkwegen. Gelborener Palmen, löstbar wie Teppiche, schimmern unter brennendem Gelblich fremder Wälder. Linden, Kastanien, Eichen, Maulbeerbäume schließen ihr hohes Laub zu grünen Hallen, in deren Wölbung der Kral stüdt. Und wieder sprengt ein exotischer Baum die deutsche Landschaft, greift gigantisch mit urwaldhoher Geste, mit wahllosen Wäldern in das heimliche Grün. Ostasiatische Gewächse durchdringen mit eleganter schmieglamer Scherheit beiseideneres Laub und hängen ihre Zweige wie japanische Stäbchen in den Klang der Sonne. Mit kühlendem tropischem Würzgeruch fremder Koniferen mischt sich der starke süße Duft der Weigelle, die ihre rosafarbenen und fleischroten Blütensträußen in vollen Gebüden an schwarze Zweige reist.

Und ringsum blüht der große silberne See im satternden Feuer der Sonne.

So ist es im Sommer. Jeder Blattnerz ist erfüllt von saftiger Spannkraft, jede Blüte ein Schoß für trauliche Blüten. Raufschende Bäume schleudern ihre Laubwolken in einem wahren Fanatismus des Gedelens in die blaue Luft. Dampfend von Däften schwebt die Insel in ihren Träumen vom Süden.

Der Sommer steigt zur Höhe. Die Insel blüht und verglüht. Aus der Asche der Blumen anblüht die Reife. Die Frucht rundet sich am Zweige. Schon fällt abseits von Palmen und Cedern am kühlen Morgen der erste Apfel dumpf ins Gras.

Dann kommt der Herbst. Pärtig, in jägergrüner Tracht tritt er an Land. Unter seinem Blick fröheln die Palmen und die Schuppen der Kranzarten werden braun und hart.

Blamend glüht die deutsche Landschaft auf. Eichen, Ahorn, Linden, Birken beleuchten mit lodernen Laubfackeln den verglimmernden Traum.

Eine Welle jubele die Farben. Wie ein Schiff mit gelben Segeln und roten Windeln schwimmt die Insel im See. Und der Himmel wird blaß.

Nach einem letzten flammenden Fest streift der Herbst das bunte Laub von den Wäldern. Ueber den See wachen weiße Nebel. Stürme reihen an den Zweigen.

Und eines Tages schneit es. Der Winter erküdt den Traum vom Süden unter weißen Rissen.

Dann tritt das Eis in den feuchten Uferbüschen, und aus raschendem Abdrift streicht die Wälder durch den bleichen Nebel der winterlichen Seelandschaft.

Abgedachmend geht man noch einmal über die blühende Insel. Das Schloß leuchtet.

Dann — an Christus und den Schächern vorbei — geht man am Bodensee entlang nach Stadt. Zeit und blank spannt sich der See.

Mit gutem Beispiel vorangehen

Historische Erzählung von Alfred Richter

Der Große Kurfürst lag mit seinen Truppen am Main im Quartier, um Hollands Willen in den Krieg des Reiches mit Ludwig XIV. zu zwingen. Da kamen die Boten gerannt: „Ohne alle Kriegserklärung sind die Schweden ins Land gefallen!“ So der erste. Der zweite wachte zu melden: „Bei Prenzlau haben sie schon a-brandshagel!“ Der dritte kam und berichtete: „Nun haben sie bereits an der Davel!“

„Und meine Bauern?“ vollte der Kurfürst. Seine Blide sturzte die Unglücksboten an. Die aber durften frei den Kopf heben: „Die Bauern, Herr, haben sich zusammengerottet, haben die Sensen zu Eisen geradgebogen, die Dorfschmiede haben ihnen Morgensterne verfertigt, und nun überlassen sie den Schweden, wo sie ihn treffen. Sie tun ihm viel Abbruch! Keiner seiner Wagenzüge ist mehr sicher!“

„Und meine Städte?“ Da ist Rathenow, Rathenow an der Davel, wichtig als Flußübergang. Niemals dürfen die Schweden die Davel überschreiten! Wie hält sich Rathenow?“

„Gnädiger Herr, in Rathenow haben wir noch den Landrat von Briest!“

„Ja, in Rathenow ist Gott sel's gedankt, der Landrat von Briest.“ Der Kurfürst lachte an.

Der Landrat von Briest sah gerade am Beschlüß mit den schwedischen Obersten Wangelin und Grenberg und ihrem Gefolge. Gesecht wurde in diesen Tagen in Rathenow, gesecht! War es nicht eine Schande mit den Landesfeinden zusammen zu hocken und zu potulieren? Die Frau von Briest sah ihren Mann scheel an. Er aber, der Riese, klopfte ihr dach auf den Rücken: „Wir müssen sie hinhalten“, brummt sein tiefer Bass. „Jede Kompanie Dragoner, mit so viel Kriegsvolk werden meine vane Bürger allein denn doch nicht fertig!“

„Ja, ist denn der Kurfürst mit seinem Heer in der Nähe?“

„Ja — durch Genthin ist ein Mann gelaufen und hat ausgerufen: Daltet euch bereit! Der Kurfürst ist im Anmarsch!“

„Und du?“

„Deute nacht wird ein langer Mensch aus dem Tore reiten, und der bin ich.“

„Und wie denkst du dir das mit den schwedischen Wachen?“

Siegesgewiß drückte der Landrat seiner Edelknechte die Hand: „Sel getrost, ich werde hinauskommen!“

Eine halbe Stunde zuvor war sein Diener Steffen bei einbrechender Dämmerung hinausgeritten. „Wohinans?“ fragte die schwedische Torwache. — „Ich bin der Diener vom Herrn Landrat von Briest und reite hinaus auf sein Gut Wähne. Rechte beschaffen für ein Essen mit dem Herrn Obristen von Wangelin.“

„Wah! mir einen ab, wenn du zurückkommst“, erwiderte der Posten, wischte sich den Mund und ließ den Steffen passieren. Der ritt Trabs und atmete tief. Rechte? Hababal! Von Wähne aus sollte er zu den Rädern nach Wäber und Milow hinüberjagen und ihnen anbefehlen: „Von Stund an steht ihr Mann für Mann mit allen euren Rädern am Havelufer in Bereitschaft. Wozu und warum? Das werdet ihr schon erfahren!“ In Wahrheit, sie sollten die Truppen des nahenden Kurfürsten übersehen helfen.

Wie der Steffen so dahinjagete, denn er sollte das Pferd nicht zuhause reiten, der Landrat gedachte es noch selber zu gebrauchen, hörte er hinter sich Galopp. Wie? Das galt doch ihm? Er hieb dem Rappen die Sporen ein. Nicht umsonst ließ das große, starke Tier — denn ein leichtes konnte der riesige Landrat nicht gebrauchen — „der Wanderer“, die Verfolger hielten bald ab. Den Triumph voll zu machen, schwenkte der Steffen gen Wäber ab. Wochten ihn die Schweden doch erst ein bißchen in Wähne fusteln!

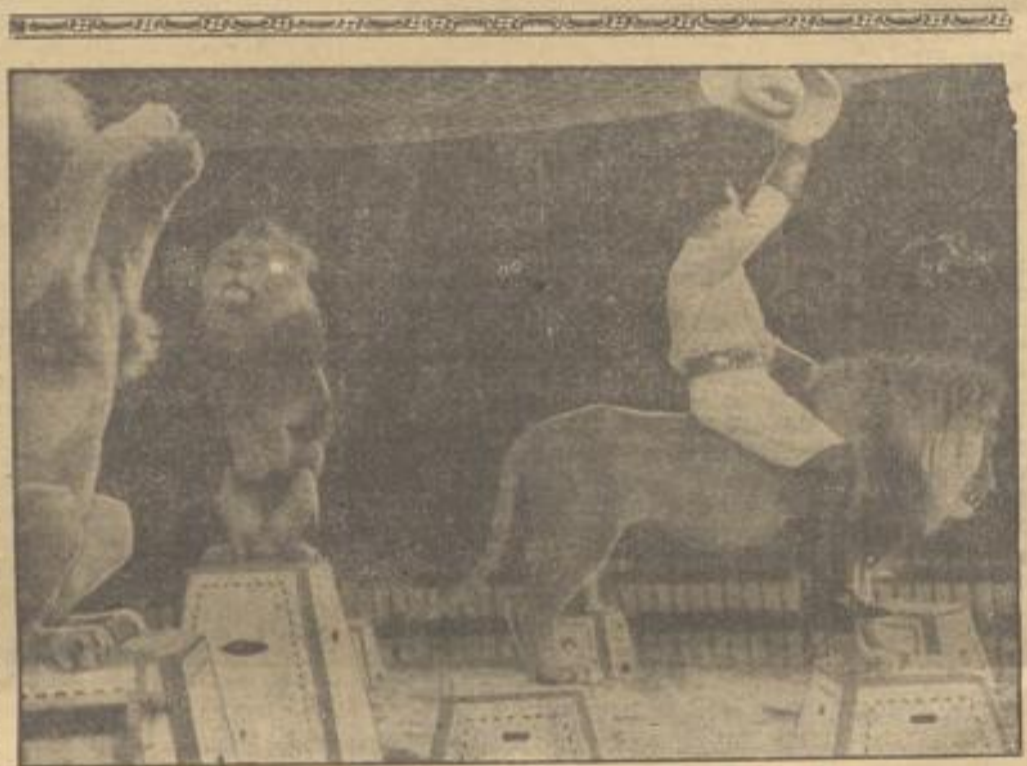
In Wäber war im Dorfzug noch Licht. Eine Hochzeit feierten sie da. Wie der Steffen dies bloß dachte, war er auch schon unten vom dampfenden Pferd. Der Kurfürst trat ihm neugierig entgegen. „Sie kommen“, leuchtete der Steffen, rettet mich und den Herrn Landrat mit! Kriegen sie mich, dann sind wir des Verrats überführt!“ Und da zeigte es sich, was für ein helles Köpfchen der Magister doch hatte. Verstecken in Sand oder Schenke? „Da finden sie dich, und uns stecken sie oben drein das Dorf in Brand!“ Also was sonst? Er ritt den vor Erregung Taumelnden ins Zimmer und schrie dem Schulzen etwas zu. Der war auch nicht dumm und begriff, und dann zerriß sie den glühenden und ein wenig trunkenen Bräutigam in eine Kammer, und den Steffen dazu. Riß, riß, flogen die Kleider.

Endlich begriff auch die ganze Hochzeitgesellschaft, und nun wurde es eine tolle Lustigkeit. Da, die Landstörzer und Brandstörer so überdöseln zu können! Es dauerte keine Ewigkeit, da pochten die Schweden an die Tür. Man nahm sich Zeit, ihnen verwundert zu öffnen, dann lud man sie gleich zum Mittern ein. Sie aber fluchten, hier hielt sie sich einer versteckt, und der Teufel werde ihn zerreißen, wenn sie ihn fänden, und sie stoberten umher, habdieten auch nach einem abgejagten Hase in den Ställen, fanden aber keinen. Denn längst ritt der Kurfürst, dieser prächtige Mann, auf dem „Wanderer“, und die Däse mit Lippen umwickelt waren, daß der Klang der Eisen ihn nicht verriet, nach Milow hinüber und alarmierte bei dieser Gelegenheit auch dort. In Wäber wurde derweilen die Hochzeit auf furiöse Weise zu Ende gefeiert. Die Burtschen und Männer waren alle miteinander, einer um den anderen, untersucht und befragt worden, erschienen aber zu betrunken, als daß ein Verdacht der Mithäterschaft auf sie hätte fallen können. Der Bräutigam vollends konnte kaum noch stehen. Er hätte doch der Herr Landrat von Briest gewußt, daß sein Diener ein so guter Schauspieler war! Und nun, angesichts der vielen Speisen und Getränke, ward den Dragonern deutlich, wie hungrig und durstig doch solch eine Menschengattung macht, und kurz und gut — sie setzten sich hin und tranken sich einen melancholischen Spitz an. Spät genug war es, als sie sich den nächsten Weg nach Rathenow weisen ließen. Es war just zu der Zeit, da der Kurfürst auf seiner Rundreise in Wähne anlangte und kündete, was zu fänden war. Wie er dann auf seinen Heimatort Milow zurück, sah er schon von weitem den Steffen stehen, der sich aus einem bezechten Bräutigam in einen nüchternen Herrschaftsdienner gewandelt hatte und ungeduldig nach Ross und Reiter ansah, denn der Landrat selber mußte nun bald eintreffen und nach seinem „Wanderer“ verlangen.

Der Landrat selber? Freilich. Wor nicht der Müller des Gutes Wähne, ein riesiger, vollenbürtiger Mann, gestern mit einer Ladung Mehl nach Rathenow gefahren? Wer Lebensmittel brachte, wurde gern eingelassen. Er fuhr vor dem Landratsamt vor. Das war so gegen Abend gewesen.

„Als es dann dunkelte, fuhr der vierschrötige Müller unangefochten wieder zum Tore hinaus. Eine halbe Meile fuhr er noch. Dann löste sich aus dem Schatten der Nacht ein Mann mit einem Pferd, und das Tier wickerte, als es die Nähe seines Herrn witterte. Als Müller fuhr der Däse vom Wagen, und als rechter Landrat von Briest sah er auf und klopfte seinem „Wanderer“ den Hals, ritt und ritt und gelangte nach Hohenfelden ins letzte Feldquartier zu seinem furchtsüchtigen Herrn. Der staunte nicht wenig, als er den Vermummten erkannte. „Briest!“

„Ja, ich bin's, gnädiger Herr, und alles ist vorbereitet, in der Stadt und in den Orten an der Davel. Gar nichts ahnen die Schweden von der Nähe Euer Gnaden noch gestern abend habe ich mit dem Wangelin selber gesprochen.“ Dies war die Botschaft, die den Ausschlag gab, daß dann zuerst Rathenow überfallen und befreit wurde. Darauf folgte dann Fehrbellin. Der Kurfürst aber sprach zu seinem getreuen Landrat das schöne Wort: „Wie könnte man untergeben, wenn solche Hingen und wackeren Leute für uns denken und handeln und dem Volke, über das man herrscht, mit so gutem Beispiel vorangehen!“



Der Ritt auf dem Däse Photo: Weltbild — M

Anna am Pflug

Eine zeitgemäße Geschichte von Bernhard Janz

Lange sträubte sich Anna, dem alten Dinkel zu helfen, aber schließlich überredeten sie ihre Eltern doch dazu. Seine Frau war gestorben, Kinder waren keine da, und zuletzt holte man seinen Knecht zu den Soldaten. Darum schenkte der Michel den dreihändigen Weg nach dem Nachbardorf nicht, damit sein liebes Nichts ihm, dem kinderlosen Witwer, auf seine alten Tage weisehe.

Zuerst ging alles schön, das ist immer so. Aber der Alte litt an Gicht, und Anna stand bald allein da mit ihrer Arbeit. Das wäre noch nicht so schlimm gewesen, hätte Michel sie dabei unbeeiligt gelassen. Aber von Schmerzen gepeinigt, nörgelte er an ihrem Tun und Lassen, so daß sie sich glücklich fühlte, wenn er nicht aufs Feld kam.

„Das hat mein Knecht so und so gemacht, und August verstand seine Sache“, lautete seine befähigende Redensart. „Man muß sich daran denken, das Kartoffelfeld umzugpflügen; August machte das allein, aber du, schwach wie du gebaut bist, wirst wohl damit nicht fertig werden.“ Er kniff prüfend seine stämmigen Fingern zusammen und schüttelte wehmütig feuchend den Kopf. „Ja, ja, da will ich alter Knochen mich nur auf die Weine machen — oder launst du pflügen?“

Dabei hatte Anna das Geflügel unter sich gehabt, weil ein Schweizer den Stall versorgte, und nur in der Ernte oder zum Rübenvergießen ging sie mit aufs Feld. Aber sie hätte sich geschämt, Michel diesen Nachteil einzugehen. Natürlich konnte sie pflügen; dumme Frage! Also spannte sie die Pflüge an den Wagen, lud den Pflug auf und fuhr davon, ohne Gruß.

Natürlich, eine Bauerstochter kann pflügen, weil ihr die Landarbeit eben im Blute liegt. Mindestens gelang es Anna ebenso gut wie einem Oserjungen. Aber der Alte, der mit jedem Pfennig knauserte, hatte es nicht für notwendig erachtet, ein altes Weiblein auf Stundenlohn zu nehmen, damit es den ausgebreiteten Mist in die Furche gabelte. Bestenfalls läßt sich ein Mistoder schleicht pflügen, der Pflug wurde ausgehoben und

entglitt Annas Hand. So gab es bald Reher und tiefe Gruben, und Anna, die sich nicht gern etwas nachsagen ließ, war dem Weiner nahe.

„Zwei Löcher tiefer einstellen, und dann muß hier jemand her, der den Mist eingabelt!“ redete sie plötzlich jemand an, als sie die schlüpfrigen Erdballen vom Schar kratzte. „Aber der Alte wollte wohl wieder 'n Arbeiter haben?“

Ein Soldat stand vor ihr, ein Urlauber, der vom Bahnhof kam. Als mühte es so sein, stellte er den Tiefgang um, klopfte der Pflüge den Hals, nahm die Jügel in die Hand und wollte schon hinter den Pflug treten, als sich der Michel mit bedächtigem Gefäch bemerkbar machte. Er brachte den Besenfort und ließ ihn beinahe fallen, als er den Soldaten erkannt hatte.

„Ich bin nämlich der August, sein Knecht“, erklärte der Soldat, halb zu Anna gewandt.

„Und was für ein Knecht!“ schrie Michel. „Da kann Anna nicht —“

Aber unter dem Blick des Soldaten schwiag er plötzlich und maßte verlegen mit den Knien.

„Was Anna kann, das sehe ich“, sagte August. „Aber ich bin jetzt vierzehn Tage zu Hause.“

Das klang wie eine Warnung, aber der Michel deutete es auf seine Weise und brummte verdrießlich: „Doffentlich lernst sie in der Zeit das bißchen Pflügen.“

„Keine Wange!“ rief August und war schon die Furche hinaus, daß Anna sich beilen mußte, den Mist umzuliegen.

Ja, und sie lernte auch das Pflügen. Das hätte dem Michel so passen können, aber August, als er nach vierzehn Tagen Abschied nahm, sagte zu dem Bauer: „Michel, reißt Euch zusammen! Das bißchen Gicht kann man ausschwoigen. Jedenfalls will ich nicht, daß sich meine Braut allein auf dem Feld abradert.“

„Ich werde schon anpassen, August“, beteuerte Michel, und seine Stimme klang matt und weinerlich. „Aufereins will sich doch nicht zum Schaben sein!“

Der Strumpfhalter

Von Claus Bod

„Die junge Dame bleibt auf der Straße plötzlich befristet stehen. Ein Herr, der eben den Fahrdamm überschreiten wollte, sieht etwas Schmales, Rosafarbenes auf dem Fußsteig liegen. Er hebt es auf, tritt zu der jungen Dame und überreicht es ihr mit freundlichem, aber durchaus sachlich ernstem Gesicht.“

Sie sieht ihn erschrocken an und stammelt: „Es war der zweite!“ — „So? Und der erste?“ erkundigt er sich teilnahmsvoll. — „Der ist schon vorhin abgerissen!“ — „Ach!“ — „Ich kann nicht weiter!“ — „O ja!“ — „Wenn ich nur zwei Schritte gehe, fällt mir der Strumpf herunter! Was soll ich nur machen?“

Katlos, höchst unglücklich sieht sie sich um. Er klappt mit den Armen. „Wenn ich Ihnen bloß helfen könnte!“ — „Angstvoll schaut sie zu ihm auf: „Wissen Sie keinen Rat?“ — „Am Augenblick leider nicht!“

Sie sieht wie angewurzelt auf der Stelle. „Ich kann hier nicht ewig stehenbleiben!“ — „Dürfte ich Ihnen vielleicht einen neuen Strumpfhalter besorgen?“ — „Ich kann ihn doch hier nicht auf offener Straße anlegen!“ — „Ach ja, ja! Aber da rüben steht mein Wagen! Vielleicht ginge es dort?“ — „Sie haben anscheinend keine Ahnung von Strumpfhaltern!“ — „Sehr wenig!“ gesteht er beschämt.

Ihm dämmert es. Könnte man nicht den abgerissenen Strumpfhalter wieder befestigen? — „Aber wie denn? Gaben Sie Nadeln?“ — „Bedauere, nein!“ — „Sicherheitsnadeln?“ — „Auch nicht!“ — „Nur Draht! Guten, starken Draht!“ — „Starken Draht?“ Sie ist verblüfft. — „Jawohl! Er wird bestimmt halten!“ — „Wollen Sie?“ — „Sicher!“ sagt er zuversichtlich.

„Aber das geht doch nicht hier!“ — „Rein Wagen steht Ihnen zur Verfügung!“ — „Ich kann nicht über den Fahrdamm gehen! Ich kann überhaupt nicht gehen!“ — „Ich möchte herüberkommen mit dem Wagen.“ — „Sie dürfen hier nicht wenden!“ — „Ach so! Ja, dann bleibt wohl nur eine Möglichkeit: Sie zu tragen!“ — „Wie sieht denn das aus!“

„Rein, das geht nicht!“ — „Wenn Sie ohnmächtig wären, ginge es doch auch!“ — „Dann müßte ich also ohnmächtig werden...?“ — „Ja, bitte! Ich fange Sie an!“ — „Bitte schon!... So fallen Sie doch!“

„Duch!“ schreit sie, wirft die Arme hoch und sinkt in seine Arme. Die Leute guden. „Um Gottes willen!“ schreit er und trägt sie eilends über den Fahrdamm.

Im Wagen stellt man fest, daß der abgerissene Strumpfhalter bei dem Ohnmachtsanfall verloren gegangen ist. Drinnen häßt ein Terrier lustig damit über den Kasten.

„Nun haben wir bloß noch den Draht!“ Er zwick ein Stück mit der Zange ab. Er beschreitet ihr, wie sie es machen soll und geht dann draußens auf und ab. Die Minuten verstreichen. Ihr Gesicht im Wagen wird immer ratloser, immer verzweifelter. Sie kommt mit der Angelegenheit nicht zurecht. Oben hat sie den Draht drin. Aber unten... Wie meinen Sie das nur?“

Alles Erklären nützt nichts. Die Lage wird gespannt. Sie sehen sich beide starr ins Gesicht. Sie denken dasselbe. Sie begreifen nicht, wie man so etwas denken kann. Schließlich senkt sie den Kopf und sagt leise: „Wenn ich mir das Bein gebrochen hätte, heißwielweise, und Sie müßten mich schienen, dann wäre ja auch nichts dabei...“ — „Na eben...“ — „Aber Sie dürfen nicht hinsehen!“ — „Rein, bestimmt nicht!“ — „Ich halte Ihnen den Hut vors Gesicht!“

Die Nase in seinen Hut gesteckt, tastet er sich an der Seide entlang. In zwei, drei Sekunden hat er den Strumpf am Draht befestigt.

Sie sieht den Hut fort. Tief verwundert sieht sie den Ketter an. Nicht die kleinste Beweglichkeit ist ihm anzumerken gewesen! Sie sagt mit dunkler Stimme: „In solch einem Augenblick lernt man einen Mann besser kennen als in hundert gesellschaftlichen Gelegenheiten.“ — Er antwortet bewegt: „In solch einem Augenblick lernt man eine Frau tiefer kennen als in hundert Stunden Gedanken-austausch!“ Er beugt sich und küßt ihre Hand. „Darf ich Sie hinausfahren, wohin Sie wollen?“ — „Danke!“ flüstert sie, „es ist nicht mehr nötig.“ — „Wohin wollten Sie denn?“ — „Zu einer Beiratsvermittlung!“



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

3. Mai

- 1460 Der italienische Staatsmann und Geschichtsschreiber Niccolò Machiavelli in Florenz geboren.
- 1849 Der ehemalige Reichstanzler Fürst Bälou in Klein-Flattbek geboren.
- 1849 Der Dichter der „Wacht am Rhein“, Max Schneckenburger, in Burgdorf bei Bern gestorben.
- 1932 Der Dichter Anton Wildgans gestorben.
- 1933 Gründung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks.
- 1940 Bräutigam des Schicksals durch deutsche Stababomben zerstört.

Stunde der Befinnung

An den Quellen der Kraft aus dem Reichstum der deutschen Seele

Zusammengestellt und bearbeitet von Willi Fr. Köhler
 M. A. Es mag einer tägl. sein, wo immer — er soll und darf nie vergessen, daß sein Volksgenosse, der genau so wie er seine Pflicht erfüllt, unentbehrlich ist, daß die Nation nicht besteht durch die Arbeit einer Person, einer bestimmten Klasse oder durch das Werk ihrer Intelligenz, sondern daß sie nur lebt durch die gemeinsame und harmonische Arbeit aller.“
 Adolf Hitler.

Es wäre ein schlechter Sozialist, wenn die Klassenunterschiede nur verschoben wären; von den Klassen der Menschen auf die Klassen der Arbeit. Die Arbeit jedes Volksgenossen mündet irgendwo immer in den geistlichen Bereich der Arbeit aller für das Volk, und so hat jeder Arbeit ihr großes Ziel, auch wenn man es nicht unmittelbar erkennen; keiner ist entbehrlich, und keine Tätigkeit ist minderwertig.

Der Staat muß nie leere Teller austellen, selbst wenn sie von Mägdehändlern und etwas feiner wollenden Kaufleuten auch noch so gut besetzt werden. Wo das Lafter zu Ehren gerät, kommt die Tugend zu Fall! Es wähle nun der Gelehrte eine Hauptwissenschaft und der Ungelehrte eine Hauptbeschäftigung, so muß doch jeder Bürger ein gemeinsames Geschäft übernehmen und so zum allgemeinen Wohlfahrt das seinige beitragen. Sautenstille Leben wie Cagliostro am Wege; Mörder beten für den Himmel und wirken für die Hölle; Bomben und Stillscheute tragen zum Schmach des Kreuzes, dafür wird es dem Verdiente lauzt. Bloß von seinen Renten leben darf auch der Reiche nicht; er muß sich, solange er jung ist, einem nützlichen Geschäfte widmen. Das Alter mag ruhen, Schlotarbeitern müssen sei nur das Los unverbesserlicher Verbrecher. Jeder Staatsgenosse muß dem Gemeinwesen dienen, wie er es am besten kann, mit Kopf, Hand, Fuß oder Geld. Nur durch allgemeine Geschäftigkeit, durch die vereinten Bemühungen aller Bürger kann sich ein Volk zu einem allgemeinen Wohlstand erheben. Und ein solches Volk ist reicher, als 100 tausend Schätze verstreut liegen.“
 Friedrich Ludwig Jahn.

Die Öffnung jedes Nationalsozialisten bewirkt sich zuerst in seiner Bereitwilligkeit, in seinem Fleiß und Können der ihm von der Volksgemeinschaft übertragenen Arbeit.“
 Adolf Hitler.

Wer gelernt hat, seine Arbeit im großen Zusammenhang der Tätigkeit aller zu sehen, verliert sich nicht, sondern findet eben dadurch zu sich selbst. Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Sorgen zu erwerben denke, daß er alles möglich zu machen lerne; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vorteilhaft, wenn er sich in einer argeren Klasse verlieren lernt, wenn er lernt, um anderer willen zu leben und seiner Arbeit in einer pflichtmäßigen Tätigkeit zu ergeben. Da lernt er erst sich selbst kennen; denn das Dabein eigentlich vergleicht und mit anderen.“
 Johann Wolfgang von Goethe.

Es gibt vielleicht unter uns Jehntausende, die den Respekt vor dem einzelnen abhängig machen wollen von der Art der Arbeit, die er verrichtet. Nein, man kann den Respekt nur abhängig machen von dem, wie er seine Arbeit verrichtet.“
 Adolf Hitler.

— Entrichtung kleiner Vermögenssteuerbeträge. Der Reichsfinanzminister hat sich durch Rundschreiben (Reichssteuerblatt Nr. 33) damit einverstanden erklärt, daß die Vermögenssteuer in einem Betrag am 10. November entrichtet wird, wenn die Jahressteuer 20 Mark nicht übersteigt. Diese Anordnung dient der Vereinfachung der Besteuerung. Das Verfahren besteht auch schon bei anderen Steuerarten für die Entrichtung kleiner Steuerbeträge.

Bad Wildbad

Kurzeinleitung. Der Mai ist ins Land gezogen und auch im hinteren Engtal verspürt man den Hauch des Frühlings, der nun mit Ungewalt die Herrschaft an sich reißen will. In den Engtalanlagen sproßt und grünt es. Und alljährlich, wenn sich draußen in der Natur der gewaltige Umbruch vollzieht, beginnt in Wildbad die Kurzeit. Viele Arbeit und Planungen gehen diesem Zeitpunkt voraus. Staatl. Badverwaltung, Bürgermeisterrat, Kurverein, das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und die Besitzer von Hotels, Gaststätten und Fremdenheimen ließen es auch heuer nicht an der zur planmäßigen Eröffnung notwendigen Initiative fehlen. Mit immerwährendem Fleiß wurden in den letzten Tagen die Vorbereitungen getroffen, damit ab 1. Mai das weltberühmte Heilbad seine Gastlichkeit bieten kann. Trotz mannigfacher Hindernisse eröffneten zum 1. Mai wieder die großen Hotels ihre gastlichen Porten und schon haben sich die ersten Malengäste in zufriedener Zahl eingefunden. Der Quellenhof nimmt heute abend seinen Betrieb auf. Am Bahnhof haben nun wieder die freundlichen Hausmeister der verschiedenen Hotels, um es den ankommenden Gästen möglichst leicht zu machen; in den Straßen Wildbads sieht man fremde Gesichter. Kurz und gut, Wildbad hat wieder sein Aussehen etwas verändert. Selbst das kleine Postamt im Gebäude des Staatl. Badhotels wurde zum 1. Mai in Betrieb genommen. Diese Einrichtung erfreut sich seitens der Kurgäste und Einheimischen reger Benutzung. Die neue Trinkhalle wird erst Mitte Mai zugänglich sein, dagegen sind alle übrigen Einrichtungen der Staatl. Badverwaltung in den Dienst des Kurbetriebes gestellt. In der Halle des König Karlsbades und im Kurloal finden die täglichen Kurkonzerte statt, die von der bekannten Kapelle Willy Wendes (Stuttgart) bis zum Entsetzen des großen Kurorchesters ausgeführt werden. Ihre ersten Darbietungen im Rahmen der Betriebsfeier der Staatl. Badverwaltung am Nationalen Feiertag und am geistigen Tag fanden bei den Zuhörern allseitige Anerkennung. Für die Kurkonzerte ab Ende Mai wurde wie alljährlich das Hellbronner Theater-Orchester verpflichtet. Musikalischer Leiter des Orchesters ist Dr. Ernst Müller.

Dobel, 3. Mai. Mit Inkrafttreten des neuen Sommerfahrplans ab 5. Mai 1941 werden die Verkehrsverhältnisse mit der Gemeinde Dobel wieder verbessert. Es werden täglich eine Kurfahrt nach Herrenalb und zwei Kurfahrten nach Neuenbürg und zurück ausgeführt. Von Neuenbürg aus wird es möglich sein, morgens bereits wieder nach Dobel bzw. Herrenalb zu gelangen.

Ottenshausen, 2. Mai. Dieser Tage hatte der Bandwirt Ernst Bährer im Stall ein wirklich seltenes Glück zu verzeichnen. Zwei Kühe kalbten in derselben Nacht und jede brachte zwei gesunde Kälber zur Welt.

Sonntags-Dienstplan für das NS.

Sonntag den 4. April tritt das gesamte Fährlein zur Abnahme des NS-Leistungsabzeichens um 7.45 Uhr auf dem Kirchplatz an. Mitzubringen ist: Reisepass und Meldeblatt, Tagesverpflegung für Kinder unter 14 Jahren außerdem an Gepäck im Tornister (Rucksack, Ranzen) ein Gewicht von 4-5 kg. NS mit Instrumenten (ohne Gepäck). NS-Führer über 14 Jahren bringen ein Gepäck mit, das ihrer Stufe für das NS-Leistungsabzeichen entspricht. Sämtliche Entschuldigungen sind aufzugeben.

Der Wochenspruch der NSDAP

Überall soll er ausgehängt werden — Werbung in allen Kreisgebieten

Der „Wochenspruch“ der NSDAP wird jeweils unter Berücksichtigung der politischen Lage für eine Woche festgelegt und sagt ein Brennendes oder im Augenblick am meisten interessierendes Problem kurz und prägnant zusammen. Diese Zusammenfassung kann in einem besonders treffenden Satz des Führers oder eines führenden Mannes der Bewegung ihren Ausdruck finden. Dabei wird Wert darauf gelegt, daß der „Wochenspruch“ die Beziehung zu dem betreffenden Geschehnis so klar herausstellt, daß er leicht verständlich ist und von jedem Volksgenossen ohne viel Nachdenken verstanden werden kann.
 Die Tatsache, daß der „Wochenspruch“ der NSDAP nicht

nur bei Dienststellen der Bewegung, des Staates und bei Behörden, sondern auch in den Betrieben und Geschäftsräumen aller deutschen Wirtschaftszweige einschließlich Gaststätten, gemerbe aushängt bewirkt, wieviele deutsche Volksgenossen sich heute der Verantwortung bewußt sind, mit allen Kräften die nationalsozialistische Idee zu verbreiten, um so dem Führer Dank abzustatten für das, was er bis heute für Großdeutschland geleistet hat.

Die Kreisleitungen der NSDAP führen zurzeit eine Werbung für den „Wochenspruch“ der NSDAP im Gange durch. Es sollte in absehbarer Zeit in unserem Gaugebiet keinen Betrieb, keinen Kassenstempel, keine Kantine, kein Geschäft, keinen Wartesaal (Kasse, Rechtsanwaltschaft), überhaupt keine Stelle mehr geben, bei der nicht der „Wochenspruch“ aushängt. Im Verlauf der Werbemaßnahmen wird an alle Stellen herangetreten, um sie als regelmäßige Bezahler des „Wochenspruches“ der NSDAP zu gewinnen.

Alle, die sich dem Führer verpflichtet fühlen, tragen durch Bezug und Aushang des „Wochenspruches“ der NSDAP dazu bei, ihn allen Volksgenossen zugänglich zu machen.
 Der Wochenspruch kostet wöchentlich 24 Pf. Der Bestellrahmen als einmalige Anschaffung kostet 1.85 RM. Bestellungen sind an die zuständige Kreisleitung der NSDAP zu richten.

Theater und Film

Staatl. Kurloal Wildbad

Sonntag, 4. und Montag, 5. Mai: „Männerwirtschaft“

Im Rahmen ihrer beliebten Filmvorführungen, die künftig nicht mehr Sonntags und Sonntags sondern Sonntags und Montags stattfinden, bringen die Kurloal-Nachspiele als nächste Vorführung die hellere Geschichte einer lustigen Männerwirtschaft und eines humorvollen Mädchenrauts. — Der Bauer und sein Knecht sind wie Don Quixote und sein Sancho Panza das Sinnbild des gegenseitigen Treueverhältnisses. Mit den Begriffen „Vorgelehrt“ und „Untergehener“ hat dieses Verhältnis gar nichts zu tun. Das patriarchalische Spiel eine Rolle, wie man es noch heute überall auf dem Lande, bei Bauern, bei Gutsherren trifft. Wenn Städter so etwas aus der Nähe sehen und miterleben, steigen sie sich meistens zu wundern, es geht über ihre Vergriffe, und schließlich, was auf dem Lande gut ist, ist es noch lange nicht in der Stadt. Im Blattdeutsch sagt man dazu „Wet Lem enen sin U, is dem annern sin Nachgall“. In dem neuen Ufa-Film „Männerwirtschaft“, den Johannes Meyer als Spielleiter leitete, wird dieses Bauer-Knecht-Verhältnis breit und behäbig dargestellt von den beiden Schauspielern Walter von Hollander als Bauer Hinnerl und Josef Sieber als sein Knecht Hannes. Die beiden haben sich eine „Männerwirtschaft“ eingerichtet, die durch kein Frauenzimmer geküßt wird und geküßt werden darf. Und wenn es nun so etwas wie „Antone“ zwischen den beiden Unertrennlichen gibt, kommt es daher, daß der Bauer heiraten will; plötzlich, gleichsam über Nacht, wobei sich herausstellt, daß der Knecht schon lange ein Mädchen hat, heimlichweise. Mariahardt und die fische Carsta Röd sind die beiden „Frauenzimmer“ in diesem heiteren Spiel von Bauern und Pörlern, das Johannes Meyer, der selbst aus einer alten westfälischen Bauernfamilie stammt, mit Liebe und Begeisterung inszeniert hat.
 Im Vorprogramm: „Und bräut der Winter noch so sehr“. Ein Ufa-Kulturfilm. Die neue Deutsche Wochenschau. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Kurloal-Nachspiele Herrenalb

Sonntag den 4. Mai 1941: „Das Fräulein von Barnhelm“

Eine Zeit großer Vergangenheit, den Siebenjährigen Krieg Friedrichs des Großen, läßt der Barock-Film „Das Fräulein von Barnhelm“ lebendig werden. Das unsterbliche deutsche Lustspiel Lessings „Minna von Barnhelm“ bildet den Kern der Handlung, die der Film über ihre persönlichen und zeitgeschichtlichen Elemente hinaus erweitert. Es sind die bleibenden Werte von der Ehre des Mannes, von der Treue zum gegebenen Wort, und es sind zugleich die ewigwährenden Kräfte des Gefühls und der Keinen Affen, die diesen Männertragenden ihre bisweilen unerbittliche Starre nehmen: dieses Lessingsche Thema nimmt auch der Film auf und verblüdet es mit einer großartigen Handlung zu einem bald heiteren und bald ernsten Geschehen.

Ehrentafel des Alters

4. Mai: Rosine Deischläger, alt Löwentwirts Ehefrau
 Birkensfeld, 82 Jahre alt.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Für Wildbad (nach Kriegsende Berlin-Zehlendorf) wird (wegen Verheiratung der jetzigen) kinderleibte

Hausgehilfin

in angenehme Dauerstellung gesucht. Antritt nach Vereinbarung. Angebote an Blockhaus Dr. Schmid, Wildbad. Personl. Vorstellung nach Anmeldung. Telefon Wildbad 268.

Schreinermeister gesucht

die laufend in guter Ausführung Säuerschränke und Schreibtische in Aufbaum, roh, ohne Gläser (Preisliste RZL 350.—, 625.—, 700.—) bei prompter Bezahlung liefern wollten. Costl. Finanzierung der Materialbeschaffung.

Karl Axmann, Freiburg i. Br. b. Neuhaus
 Möbelfachgeschäft

Geht und bekommtlich

Teinader Hirsch-Pearle

Mineralwasser-Klimade mit
 Zitronenaroma
 überall erhältlich.

Professur durch die Mineralbrunnen AG, Bad Wildbad

Lästige Kopf-Schmerzen

Herr Joh. Kauscher, Gerichts-Offizial i. M. Miroslaw 608 b. Karlsb./Eudel, schreibt am 4. 10. 40: „1/2 Jahr litt ich unter andauernd, läst. Kopfschmerz. Seit 40 begann ich eine Kur mit Trinerol-Tabletten. Schon nach kurzer Zeit war die Schmerz gänzl. verschwunden. Auch heute habe ich keine Schmerzen mehr.“

Bei Kopf- u. Nervenschmerzen, Migräne, Wühl, Schind, Gekrächel, Erstickungsanfällen, Grippe, bei der demotiv. Trinerol-Tabletten. Sie versch. auch v. Derr-, Magen- u. Darmenunntungen hell. vertraut. Woch. Sie sol. ein Versuch! Original, 20 Tabl. nur 75 Pf. In all. Apothek. od. Trinerol-Handl., München L 2777-5
 Verf. Die fohent. Professore „Lebensfreude durch Gesundheit“!

Kleinere Herde neu oder gebraucht
Kleinere Ofen neu oder gebraucht
Pektin-Fabrik Neuenbürg (Würt.)

Mütterberatungskunde in Neuenbürg

Montag, 5. Mai, nachmittags 2 Uhr, Altes Schulhaus, Ausgabe von Lebensbücher und Vignette.

Gaiel- u. Sappkarten

E. Meck'sche Buchdruckerei
 Neuenbürg — Fernsprecher 404

Feldrennach, den 1. Mai 1941.
Danksagung.
 Bei dem Heimgang meiner lieben unvergesslichen Frau
Maria Mitschele
 unserer guten und treubesorgten Mutter sagen wir all denen, die sie in ihrer Krankheit besucht und erquickt haben, herzlichen Dank. Der Krankenschwester für ihre liebevolle Pflege, dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte, dem Kirchenchor für den erhebenden Gesang, für alle schriftliche und mündliche Teilnahme und denen die sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten, aufrichtigen Dank.
Friedrich Mitschele und seine 6 Söhne

Feldrennach, den 2. Mai 1941.
Danksagung.
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Mutter
Maria Genthner Wwe.
 geb. Günthner
 erfahren durften, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, dem Leichenchor und allen denen, die sie während ihrer Krankheit besuchten.
Die trauernden Hinterbliebenen

**Ein unschätzbare-Mittel
 im Kampf
 gegen den Kleiderverderb**



Wer einfach in den Tag hineinlebt und nicht mit der nötigen Sorgfalt auf Erhaltung seines Kleider- und Wäschevorrats bedacht ist, dem kann es trotz der Kleiderkarte passieren, daß sich eines Tages empfindliche Lücken bemerkbar machen. Wer dagegen ein bißchen Gefühl für Kleider und Wäsche hat und dementsprechend handelt, der wird seine helle Freude an der langen Lebensdauer seiner Sachen haben.

Das Wichtigste für die Feinwäsche ist und bleibt die richtige Waschbehandlung. Peinlich darauf achten, daß keine faser-schädigenden Mittel herankommen! Für alle Sachen aus Wolle und Seide, aus Zellwolle und Kunstseide ausschließlich das völlig neutrale „Waschmittel für Feinwäsche“ verwenden! Nur so besteht die Möglichkeit, daß Sie von Ihren Kleidern und von Ihrer Wäsche länger, als Sie wohl erwarten konnten, guten Nutzen haben.



...Sorgt für lange Haltbarkeit.

Neubach.
 Zwei wenig getragene
Herrenanzüge
 mittlere Figur, hat zu verkaufen
Höfle Kern.

Schlacht-Pierde
 kauft laufend zu besten Tagespreisen, auch verunglückte.
M. Wölfling, Pferdehandlung
 vormals Gottlob Riedl
 Pforzheim, Telefon 7254
 Große Gubenstr. Nr. 6 — Seit 1893

Stottern
 Huskumst über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehem. schwerem Stotterer, der selbst durch die tiefen heiligeren Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusage in verschloß. Umschlag ohne Aufdruck erwünscht wird, bitte ich um Einbringung von 24 Kop. in Briefmarken.) Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechangst muß durch systematisch. Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. 35jährige Praxis.
P. Warnecke, Berlin-Halensee
 Kürfürstendamm 93.

Gesucht tüchtiges, kinderliebendes
Mädchen
 in Haushalt mit 4 Kindern.
 Zuschriften unter Studientitel
S. Keller, Stuttgart-Degerloch,
 Keutlingerstr. 133.

Gräfenhausen.
 Zwei neuwertige
Ziegen
 eht dem Verkauf aus
Sermann Bauer.

Birkenfeld, 1. Mai 1941.
Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, unvergesslichen Entschlafenen
Rosine Pfrommer
 geb. Bott
 sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, den Schwestern für ihre liebevolle Pflege, dem Sängerbund für den erhebenden Gesang, sowie all denen, die sie erquickten und zur letzten Ruhestätte geleiteten.
 In tiefem Leid:
Wilhelm Pfrommer.
 Die Tochter **Anna** mit Bräutigam **Erwin Linder.**

Nur 1 mal im Vierteljahr
 Mikroskop, Haar-Untersuchungen (RM. 2.-) in **Pforzheim** bei Friseur **Bohrer, Christophallee 23** (Eingang durch die Hauszweir) durch Herrn **Schneider** wieder persönlich Haaruren von RM. 9.- an **Nächster Sprechtag: Mittwoch den 7. Mai** Sprechstunden von 10-13 und 14-19 Uhr
Gg. Schneider & Sohn
 Markt - Erste Etage, Pforzheim
 43 Seiten Katalog

Borgward 1 Tonner 33 PS
Pritschenwagen Mk. 2775.- a. W.
Kastenwagen Mk. 3005.- a. W.
 gegen Bezugschein **sofort lieferbar.**

Borgward 3 Tonner mit Holzgas
Pritschenwagen Mk. 8100.- a. W.
 gegen Bezugschein innerh. 6 Wochen lieferbar.

Der Vertreter
Claus B. Gesell, Pforzheim
 Bleichstraße 11, Fernsprecher 2242
 Rep.-Werkstatt u. Ersatzteil-Lager

Das Haus für den guten Einkauf in **Damen- u. Mädchen-Kleidung** in Pforzheim
Berner
 Erika Meyer- u. Blomestr.
PFORZHEIM

Eine neue
Bügelmaschine
Protos
 220 Volt Gleichstrom, ist preiswert zu verkaufen, ebenso einige gute **Waschisgarnituren.**
 Wo? sagt die Engländer-Geschäftsstelle.

Bohnenstangen!
 Länge 3-5 m laufen laufend
Gebr. Ananber, Bonn.
 Birkenfeld.
Weißer Leghenne
 hat sich verkaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei **Wilhelmine Müller,**
 Mühlweg 1.

neröses Herz?
 Drückt Herzherz ungen, Schwäche, Herzstimmung und Angstgefühle? Das Herz durch **„Herzkräft“** (Sonderstärker) (siehe RM. 2.70, nur in Apotheken).
Dr. med. P. Lehmann „Herzkräft“

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Sonntag, den 4. Mai 1941
 nachmittags 5 Uhr
 und abends 8 Uhr
 Ein dramatisches Bild aus der friedericianischen Epoche des ausklingenden Siebenjährigen Krieges, ein packendes Geschehen, dessen Thema und dessen Menschen eine zeitlose u. allgemeingültige Bedeutung haben, ein von Tragik u. Freude gestimmtes Spiel von Liebe u. Soldatenehre.
Die Geschichte d. Filmrolle
Florian Geyer, Kulturfilm
Ufatonwoche:
 Mit unseren siegreichen Soldaten in Afrika u. Vulkan
 Jugendliche sind zur Nachmittagsvorstellung zugelassen und zahlen halbe Preise
 Eintritt RM. 0.80 und RM. 1.-
 Besucher in Uniform zahlen halbe Preise

Wildbad
Veranstaltungen der Staatlichen Badverwaltung
 vom 4. bis 11. Mai 1941
Kursaal:
 Sonntag, 4. Mai, 16 u. 20 Uhr | Filmvorführungen:
 Montag, 5. Mai, 16 u. 20 Uhr | „Männorwirtschaft“
 Dienstag, 6. Mai, 20 Uhr | **Konzertabend**
 Mittwoch, 7. Mai, 20 Uhr | **Unterhaltungs-Konzer**
 Freitag, 9. Mai, 20 Uhr | **Musik-Abend**
 Samstag, 10. Mai, 20 Uhr | **Untergauveranstaltung des RMN.-**
 Sonntag, 11. Mai, 16 u. 20 Uhr | **Werkes „Glaube und Schönheit“**
 Filmvorführung: **„Die keusche Geliebte“**
Kur-Konzerte täglich (außer Montags) von 11 bis 12 und 16 bis 18 Uhr
Voranzeige für Donnerstag des 20. Mai:
Liederabend Wilhelm Strienz

Wegen Kanzlei-Reinigung bleibt die
Stadtkasse Wildbad
 am Montag, den 5. Mai 1941
geschlossen
W. G. B. - Ortsstelle Wildbad.
 In der am Dienstag den 8. Mai im Badhotel stattfindenden **Mitglieds-Vorführung** werden die Mitglieder hiermit eingeladen. Morgens von 8-12 Uhr führt der Konditormeister und nachmittags von 2-6 Uhr der Küchenmeister vor.
 Die Teilnahme wird den Berufshausbesitzern dringend empfohlen. Mitglieder, die an der Vorführung teilnehmen, haben sich bis Montag den 5. Mai in die im Kurhaus aufgelegte Liste einzutragen.
 Unkostenbeitrag RM. 2.-
Georg Kreuzberger, Kreisgruppenleiter.

Wirtschafts-Eröffnung
Hotel Bergfrieden
E. Riesler, Wildbad.

„Große Tanne“
 Wirtschaft
wieder geöffnet
 Haller mit Frau, Wildbad

Lina Ruff-Schweickert
 PFORZHEIM
 DEIMLINGSTR. 16
Das Haus für Damenhüte

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienste
Sonntag Jubilate den 4. Mai 1941
Neuenbürg. 10 Uhr Predigt, 11 Uhr Kinderkirche, 12 Uhr Christenlehre (Töchter), Mittwoch, 7. Mai, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus Lichtbildvortrag von Pastor Richter: Schicksal des Auslandsdeutschtums und die Diaspora-Arbeit des Martin-Luther-Bundes.
Wildbad. 9.30 Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst, 13 Uhr Christenlehre (Töchter).
Herrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst, 10.45 Uhr Hauptgottesdienst (zugleich Christenlehre der Töchter).
Evang. Freikirche
Sonntag den 4. Mai 1941
Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg, 9.45 Uhr Calmbach, 10 Uhr Neubach, 14 Uhr Gräfenhausen, 16 Uhr Otterhausen, 18.30 Uhr Höfen.
Katholische Gottesdienste
Sonntag den 4. Mai 1941
Neuenbürg. 9 Uhr.
Wildbad. 7 und 9 Uhr.
Schönbürg. Sonntag 7.30 u. 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.